

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 M. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 145

Druck und Verlag:
Buchdr. Feintr. Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 9. Dezember 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Dezbr. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe statt. In der Gegend von Vapau- me wurden 2 englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Morgendämmerung brach gestern ein russischer Angriff südwestlich des Babil-Sees (westlich von Riga) verlustreich vor unseren Linien zusammen. Ein durch russisches Artilleriefeuer vom See her getroffenes deutsches Flugzeug wurde bei Markgrafen (an der kurländischen Küste) mit seiner Besatzung geborgen.

Balkankriegsschauplatz.

Südlich von Sjenica und nordöstlich von Jpek wurden montenegrinische und serbische Abteilungen zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Berry au Bac glückte eine größere Sprengung. Der französische Graben ist mit seiner Besatzung verschüttet, eine fast vollendete feindliche Minenanlage ist zerstört. — Ostlich von Auberive (in der Champagne) wurden etwa 250 Meter des vorderen französischen Grabens genommen, über 60 Mann fielen gefangen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkankriegsschauplatz.

Jpek ist erreicht. Etwa 1250 Gefangene wurden eingebracht. Die Franzosen haben vor der drohenden Umsfassung ihre Stellungen im Cerna- (Karasu-) Vardar-Bogen aufgeben müssen. Oberste Heeresleitung.

Eine Unterredung mit Hindenburg.

— Wien, 5. Dezember. Unter dem Titel „Wieder bei Hindenburg“ veröffentlicht Paul Goldmann in der Sonntags-Zeitung der „N. Fr. Pr.“ die Eindrücke die er bei seinem Besuche im Hauptquartier von Hindenburg Mitte November empfangen hat. Man sprach vom Einzug in Berlin nach Kriegsende.

„Mir ist heute schon lange davor, sagte Hindenburg lachend. Wenn es nach mir ginge, würde ich garnicht in Berlin einziehen, sondern Jülich anlegen und in Cottbus ausruhen. Ich liebe es nicht, mich feiern zu lassen. Aber so rasch geht das doch nicht mit dem Einzug in Berlin. Vorläufig wollen unsere Gegner keinen Frieden machen; sie sind noch nicht müde genug; wir müssen ihnen noch weiter zusetzen, da sie keinen unserer Erfolge gelten lassen wollen. Am stärksten treten es die Franzosen; heute noch wollen sie Lothringen haben — dabei stehen doch nicht sie in Straßburg, sondern wir stehen in Lille! Das ist schon beinahe keine normale Verhältnisseverfassung mehr. Uebrigens wenn sie Lothringen durchaus haben wollen, so wollen sie es doch holen. Die Engländer scheinen ebenfalls entschlossen zu sein, den Krieg fortzusetzen; allerdings kommen Nachrichten aus Indien, welche die Kriegslust der Engländer vielleicht ein wenig dämpfen könnten. Auch Rußland wollen offenbar der Jar und die Regierung die Fortsetzung des Kampfes. Das wichtigste ist, daß alle diese Völker nicht einsehen, daß sie nur für England sich opfern. Sie steht nicht nach Frieden aus — so kann man auch Deutschland sein Schwert nicht in die Scheide stecken. Wir müssen weiterkämpfen, bis wir die Sieger von der Niederlage überzeugt haben, daß sie uns heute noch nicht glauben wollen.“ Ueber eine vernichtende Niederlage der Alliierten würde ich mich ganz besonders freuen“, betonte der Feldmarschall schließlich. Dieser Krieg sollte nicht seinen Abschluß nehmen, ohne daß die drei Hauptschuldigen — England, Serbien und Italien — ihre gerechte Strafe erhalten.“

Die letzten Stunden der serbischen Armee

— Budapest, 6. Dezember. (Zenf. Bln.) Der zurückgekehrte Generalstabschef berichtet, daß der bis dahin geordnete Rückzug der Serben auf einmal nach Belgrad in panikartige Flucht ausartete. Außer Geschützen und Kalibers konnten die Serben aus Artilleriepark nichts retten und selbst nicht Zeit, ihr zurückgelassenes Artilleriematerial zu vernichten.

— K. u. k. Kriegspressequartier, 6. Dez. (Zenf. Bln.) Die Katastrophe, die die serbischen Truppen betroffen hat, läßt sich volkstümlich ausdrücken, annähernd mit dem Niederbruch eines französischen Heeres an der Vesina ver- gleichbar; tatsächlich ist sie aber weit schlimmer. Es gibt nur Trümmer eines serbischen Heeres. Engländer und Franzosen haben nichts

mehr zu retten, außer sich selbst. In kaum neun Wochen haben die Verbündeten ihren Feind aus Ländern vertrieben, die an Größe Bayern und Württemberg zusammen gleichkommen. Beinahe 100 000 Quadratkilometer sind erobert, und — wie maßgebende Stellen mitgeteilt wird — bisher 160 000 Serben gefangen genommen worden.

Serbisch-russische Auseinandersetzung.

— Sofia, 6. Dezember. (Zenf. Bln.) Die Reise des Königs von Bulgarien nach Nisch ist die deutlichste Gewähr dafür, daß der allgemeine Betrieb der Bahn Sofia-Nisch demnächst aufgenommen wird. An einer Stelle arbeiteten unter deutscher Leitung russische Gefangene. Ein Zug serbischer Gefangener kam vorbei, erkannten ihre Nationalität und überschütteten die Russen mit Vorwürfen. „Ihr habt uns das Unglück auf den Hals geschickt“, riefen sie den Russen zu. Die Russen antworteten; man geriet aneinander mit Spaten und Hacken, und es mußten deutsche und bulgarische Soldaten eingreifen, die die Bundesgenossen auseinander trieben.

WTB Bulgarischer Generalstabsbericht vom 3. Dezember. Nach der Zerstörung der Serben am 29. November bei Belgrad zogen sich die Trümmer der serbischen Armee gegen Djakova und entlang Beli Drini gegen Dibra und Skutari zurück. Unsere Truppen setzten die Verfolgung der „Serben“ in beiden genannten Richtungen fort. Am 3. Dezember holten unsere entlang der Beli Drini verfolgenden Kolonnen die Serben in der Stelung am linken Ufer ein, griffen sie energisch an, zersprengten sie und zwangen sie zum Rückzug, welcher in panikartige Flucht ausartete. Hier ließen die Serben 112 Kanonen und Haubitzen, 200 Automobile, eine ungeheure Menge Kriegsmaterial, 150 Trainfuhrwerke und derartige Mengen von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen zurück, daß der Weg entlang der Beli Drini bis Kula Puma dadurch verlegt ist.

In der Richtung auf Djakova zogen sich die serbisch-montenegrinischen Truppen beim Erscheinen unserer Truppen zurück und räumten Djakova, wobei sie 6 Haubitzen im Stich ließen. Unsere Kavallerie verfolgte sie.

Nach Aussage von Gefangenen mußte König Peter auf einer Tragbahre getragen werden, weil der Weg entlang des Drinistusses westlich Kula Puma selbst für Pferde unzugänglich ist.

König Peter als Bauer verkleidet.

Budapest, 6. Dezember. Als Est meldet aus dem Generalstabsquartier Vojadjeff: Auf dem Balkan herrscht seit einer Woche ein schrecklicher Schneesturm; alles ist mit Schnee dicht bedeckt. Trotz der Wetterunbilden schreitet die bulgarische Armee siegreich vorwärts. Für die serbische Armee kann von nirgends Hilfe kommen. Was noch auf der bulgarischen Westfront von den Bulgaren sich ausbreitet, wird durch eine militärische Razzia zusammengeholt. Die serbische Armee als solche ist aufgelöst. Kleine Gruppen irren flüchtend von einander getrennt. Es herrschen schreckliche Zustände, Nahrungs- mittel fehlten gänzlich. Je mehr man sich der

albanischen Grenze näherte, desto größer wurden die Entbehrungen. Viele die nach Albanien flüchteten, kehrten zurück, weil sie erfahren hatten, daß dort entweder der Tod durch Verhungern, oder der Rache der Albaner ihrer wartet. Ueber König Peter liegen verschiedene artige Aussagen vor. Als Tatsache ist festgestellt, daß der König, der Thronfolger, Kaiserin und der russische Gesandte nach Skutari als Bauern verkleidet flüchteten.

Die Hauptstadt von Montenegro gefährdet.

Wie die „Wiener Reichspost“ meldet, wurden infolge des Fortschreitens der österreichisch-ungarischen Offensive gegen Montenegro die öffentlichen Kassen in Cetinje über Albanien nach Italien gebracht.

Die Engländer neuerdings im Irak geschlagen.

WTB Konstantinopel, 6. Dez. Ämtlicher Bericht vom 5. Dezember:

An der Irakfront sammelte sich der geschlagene Feind bei Kut-el-Amara in vorher befestigten Stellungen. Unsere Truppen näherten sich am 3. Dezember Kut-el-Amara auf eine Entfernung von 2 Wegstunden. Indem sie den Feind von Norden und von Westen her bedrängten, zwangen sie die feindlichen Truppen, die sich auf dem Kut-el-Amara gegenüberliegenden Ufer befanden, sich auf ihre Schiffe zu flüchten. Zwischen Kut-el-Amara und Bagh-Kale erbeuteten wir ein unversenktes, mit Munition beladenes feindliches Schiff und machten viele Gefangene. Wir finden im Fluß viele Leichen des Feindes.

Der erste Schnee.

(Feldpostbrief aus der Champagne.)

— Es hat aufgehört zu regnen. Es wird kalt. Beim Hinaustraten des Morgens schlägt mir feuchter Nebel entgegen. In den warmen, gut gefütterten Mantel gehüllt, den Leibern mit der Meldebatache eng umgeschlungen, so stampfe ich die Dorfstraße hinauf, aus dem Dorfschen auf die Höhe.

Da stehe ich auf der Höhe. Alles bereift und leichter Nebel über dem Felde. Schattenhafte Bäume und Sträucher.

Einige Reiter traben an. Ein älterer Hauptmann, der meinen Gruß fragend, fast mechanisch-wohlwollend erwidert — ein Oberleutnant, zwei Pferdeburken dahinter. Ein Bataillonsstab. Trab-Trab. Der Hauptmann fährt das Pferd.

Es ist so furchtbar still.

Der Weg ist trocken auf der Höhe, ich verlasse den Fahrweg und laufe querfeldein, um abzukürzen. Immer durch Gras und Reis. Dort an jenem Busch vorbei — ich habe die Richtung — leise zeichnet sich jetzt der Wasserturm an der Bahnstrecke ab.

Ueber die Gleise — am Bahnkörper entlang, zwei Landflurmer gehen die Strecke ab. „Was gibts?“ „Nichts Neues?“

Weiter rechts hinter Hügel und Hecken das Städtchen, von dem der spitze Kirchturm sichtbar ist.

In der Ferne dumpfes Grollen, nur ab

und zu ein Einschlagen einer Granate — aber ganz, ganz weit.

Die Gleise laufen gerade, dann im Bogen, dann wieder gerade, durchschneiden einen Hügel, einen Sumpf, eine Weide. Die Schienen laufen nebeneinander her — gerade als ob sie verheiratet wären — immer weiter —

Da kommt die große Heerstraße wieder. So still heute um Mittag. Sonst ein Verkehr wie in einer Großstadt, Auto auf Auto, Kolonne auf Kolonne, Wagen, Pferde, Räder, Menschen, Abteilungen, alles im Schlamm, im Straßendreck.

Artillerie, Pioniere, Infanterie und Train, Train, Train, endlos vom Morgen bis zum Abend, vom Abend bis zum Morgen. Ein Sanitätswagen, Telegraphisten, Meldereiter.

Einige Schritte zur Seite ist ein Gehölz, da liegen die Baracken, Geschäftszimmer, Offizierswohnungen, alles niedliche kleine Landhäuschen ganz versteckt.

Autobaracken, Wache, ein Posten, angebundene Pferde, Befehlspfeifer.

Ich hole den Kameraden von der Kompagnie, die Wache stehen, Post. Größe aus der Heimat!

„Ob wir Weihnachten noch hier sind?“

„Sicher!“

„Und wann ist Friede?“

„Ofters?“ „Wohl kaum.“

„Pfingsten?“ „Vielleicht.“

„Im Herbst?“ „Hoffentlich.“

Was ist's? Der Nebel wird dichter. — Hagelt's? Nein, es graupelt — nein, nein es schneit! Es wird hell im Zimmer. Es schneit. Der erste Schnee.

Langsam und dicht fallen die Flocken. Es geht auf Weihnachten.

— Wie vor einem Jahre —

Ich trabe zurück. Es schneit immer noch. Mantelkragen hochgeklappt, Handschuhe an die Finger und wieder losgestampft, diesmal schneller, denn es geht zurück zu den Kameraden und mit eiligen Briefen.

Die Schranke, der Bahnkörper, Granat- löcher, das leere Wäckerhäuschen, der Land- wehposten, der Wasserturm — rechts übers Feld.

— Am warmen Ofen im Unterstand.

Die nassen Stiefel aus, trockene Strümpfe an.

Es kommt Paket-Post. Mutter schickt Apfelmarmelade, goldhelle, allerbeste für ihren Sohn. Man bringt Kaffee. Hei, wie das schmeckt.

Beim Kerzenschein schreibt man und liest man.

Die Nacht ist schon lange da, das Feuer brennt heller im Ofen. Jemand singt vom Knaben, der ein Röslein stehen sah, ein anderer vom fernen Lieb.

Dann gehen wir Dienstfreien zur Ruhe.

Provinzielle Nachrichten.

— Die Landeszentralbehörde hat folgenden verfügt:

1. durch die Uebertragung des Eigentums und die Aufforderung zum Verkauf darf vorbehaltlich der Einschränkung der Ziffer 2 über die gesamte Kartoffelernte eines Kartoffelerzeugers verfügt werden.
2. Dem Kartoffelerzeuger sind jedoch in ollen Fällen zu belassen:
 - a) die zur Fortführung der eigenen Wirtschaft, insbesondere auch zur Verwertung in eigenen oder in genossenschaftlichen Brennereien, Stärkefabriken, Trocknungsanlagen und ähnlichen Betrieben, zur Fütterung des eigenen Viehs und zur Ausaat erforderlichen Kartoffeln,
 - b) die auf Grund von Verträgen, die vor dem 30. November 1915 geschlossen sind, an Brennereien, Stärkefabriken, Trocknungsanlagen und ähnliche Betriebe zu liefern den Kartoffeln,
 - c) zum Verkauf als Saatgut bestimmte Kartoffeln solcher Wirtschaften, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Betrieb von Saatkartoffeln befassen haben.

† Eine Bekanntmachung ist erschienen, die sich mit der Beschlagnahme, Veranfernung und Verarbeitung von wolleinen Wirk- und Strickwarenlumpen und von wolleinen und halbwoleinen Abfällen der Wirk- und Strickwarenerstellung befaßt. Nach dieser Bekanntmachung sind alle wolleinen und halb-

Englands Friedensbedingungen.

Um sich in Deutschland einen Begriff von den Vorstellungen zu machen, die man in England über einen etwaigen Frieden hegt, ist es gut, die Ansichten vor Augen zu führen, die selbst die gemäßigten und einsichtsvollsten unter den Engländern jetzt noch über Friedensbedingungen hegen. Der *New Statesman* behandelt nämlich in einem Artikel die Frage der Friedensbewegung in England und vor allen Dingen die Neben, im Oberhause und Unterhause, ferner den Artikel von Hobson in der *Nation* und von Burton in der *Daily News*. Wie diese Art sogenannter Friedensbewegung aufzufassen ist, geht jedoch aus den Wänschen hervor, die selbst der *Statesman*, ein durchaus gemäßigtes Blatt, formuliert, nämlich:

Erstens Wiederherstellung des Königreichs Belgien, Rückgabe Elzas-Lothringens an Frankreich, Wiederherstellung eines einigen Polen im russischen Reich, Vertreibung der Türken aus Europa, Rückgabe Istriens und des Trentino an Italien, Ausschluss Deutschlands von jedem Besitz im fernsten Osten für alle Zeiten, Bildung eines Großserbiens mit Bosnien und der Herzegowina, vollständige Vernichtung des preussischen Militarismus.

Keine einzige dieser Forderungen könne aufgegeben werden, so meint der *New Statesman*, und da vorläufig keinerlei Aussichten bestehen, die Durchführung dieser Forderungen zu erreichen, solange nicht der ganze Kriegszustand von Grund auf verändert werde, so sei auch keine Aussicht auf Friedensverhandlungen vorhanden.

Zugleich legt in den *Matin* ein Zeitartikler seine Gedanken über den Frieden auseinander und sagt, Deutschland müsse auf deutsches Gebiet beschränkt bleiben und dürfe nicht über Nichtdeutsche herrschen. Deutschlands Flotte müsse beraubt werden, denn sonst wäre England gezwungen, nach dem Kriege ein Marinebudget von hundert Millionen Pfund (2 Milliarden) zu bewilligen. Wenn Deutsch-Südwestafrika an Deutschland zurückgegeben werde, dann höre Englisch-Südafrika auf, zum englischen Reich zu gehören. Belgien und Frankreich müßten strategische Grenzen erhalten, Frankreich müsse vollständig entschädigt werden. Vor einem halben Jahre sei von einem französischen Staatsmann, der durch die Verwüstungen angerichtete Schäden auf zwei Milliarden Pfund geschätzt worden, jetzt sei der Schaden jedoch noch größer. Belgien müsse einen Schadenersatz von 50 bis 200 Milliarden Pfund erhalten, außerdem müsse die Bevölkerung eine Entschädigung erhalten.

Es sind alles Stimmen von Leuten, die man bisher als gemäßigt ansehen durfte und die zu den freien und feinen Köpfen ihres Landes gehören. Aber es ist eben eine so gründliche Verletzung eingetreten, daß man an der klaren Urteilsfähigkeit dieser Männer zweifeln muß. Die Penne hat dafür gesorgt, daß diese Männer das Weltbild nicht nur völlig verändert, sondern daß sie es vor allem anders sehen, als es in Wahrheit ist. Solche Stimmen zeigen, was in Wahrheit von der Friedensbewegung zu halten ist, die hier und da in der Welt die Köpfe in Verwirrung setzt. Nein, noch ist an Frieden nicht zu denken. Man glaubt jenseits des Kanals, England müsse auf seinen Inseln, d. h. bei sich daheim besiegelt werden, man will nicht einsehen, daß es in Wahrheit schon besiegelt ist, in Flandern, in Belgien, in Polen und Serbien.

Eine Anzahl von Leuten, gerade in England haben ihre Hoffnung auf die Mission des amerikanischen Automobilfabrikanten Ford gesetzt, der in diesen Tagen Amerika verläßt, um in Europa für den Frieden zu wirken. Auch hierzulande gibt es naive Gemüter, die an solche Friedenspropaganda glauben. Es ist aber alles eitel Spiel mit Worten. Herr Ford wird über einen Achtungserfolg nicht hinauskommen. Sein Unternehmen muß scheitern; denn noch — regiert Wars die Stunde. Solange England an den Gedanken festhält, sein Ziel muß erreicht, d. h. der Wettbewerber auf dem Weltmarkt müsse vernichtet werden, solange kann von einem Frieden nicht die Rede sein und stünde die ganze Welt wider uns. Wir zogen das Schwert durch Überfall gezwungen und zur Selbstbehauptung

ausgerufen. Wir können es nicht senken, ehe wir nicht unser Ziel erreicht, d. h. ehe wir nicht die Pläne unserer Feinde zunichte gemacht haben. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Ein Hindenburg-Wort.

In einer Unterredung, die Paul Goldmann mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg hatte, und die in der *N. Fr. Presse* veröffentlicht wird, kam auch die Rede auf Italien. Der Generalfeldmarschall rühmte die Haltung der österreichischen Truppen an der Front und sagte: „Über eine vernichtende Niederlage der Italiener würde ich mich ganz besonders freuen. Dieser Krieg soll nicht seinen Abschluß finden, ohne daß die drei Hauptfeindlichen, England, Serbien und Italien ihre gerechte Strafe erleiden.“

Großer Kriegsrat in Calais.

Asquith, der englische Ministerpräsident, Lord Kitchener und Balfour, begleitet von militärischen und seemannischen Sachverständigen, berieten in Calais mit Driand, Gallieni und Admiral Lacaze. Aber die Beratung berichtet die *Agence Havas*, daß außer den gemeldeten Personen auf englischer Seite der Chef des Generalstabes Murray und ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, auf französischer Seite auch der politische Direktor im Ministerium des Auswärtigen Margerie und der Chef des Generalstabes Graziani teilgenommen haben. Die Besprechung dauerte von 2 1/2 bis 6 Uhr und bezog sich auf die wichtigsten gegenwärtig vorliegenden Fragen.

Die Ernennung Joffres.

Die *Times* erzählt aus Paris, Joffres Ernennung zum Oberbefehlshaber sämtlicher französischer Armeen sei von mehr als rein technischer Bedeutung. Die Expedition nach Saloniki sei nun unter Joffres Befehl gestellt und er sei dafür verantwortlich. Wenn man nach dem Grundgedanken vorgehe, daß die Verbündeten bei der Leitung der allgemeinen Kriegsführung zusammenarbeiten sollen, dann müßte man von englischer Seite auch einen Mann ernennen, mit dem Joffre beraten und über die zukünftigen Pläne Beschlüsse fassen kann. Vom Umfang der neuen Pläne, welche Joffre übernommen habe, werde es abhängen, ob er einen Nachfolger im Kommando über die nördlichen und östlichen Armeen Frankreichs erhalten werde. Die wichtigste Frage sei augenblicklich aber die Levante.

König Peter geht nach Paris.

Aus zuverlässiger Quelle wird der *Bos. Hg.* gemeldet, daß König Peter zu dem bisherigen französischen Gesandten in Serbien vor einigen Tagen sagte, noch im Juli habe ihm Rußland feierlich versichert, daß für Serbien nichts zu fürchten sei. Es hätte damals nicht viel gefehlt, daß serbische Truppenabteilungen nach einem anderen Kriegsschauplatz gelandt worden wären. Die serbische Regierung traute Rußland vollkommen. Gegenüber den anderen Verbündeten hatte Serbien keine Verpflichtungen, doch war Frankreich immer Serbiens Freund. Wäre Rußland mit der erwarteten Aufrichtigkeit seinen Verpflichtungen nachgekommen, dann hätte sich die Lage auf dem Balkan anders gestalten können, noch ehe die Mittelmächte daran denken konnten, eine Offensive gegen die serbische Front zu unternehmen. König Peter gedenkt in aller Kürze nach Paris zu reisen, wo er einwachen bleiben will. Der König ist sehr krank, und sein Gemütszustand ist erschüttert.

Eisenbahnverbindung Sofia-Misk.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Sofia und Misk ist wieder hergestellt. Der Zugverkehr hat nach einem Bericht aus Sofia bereits wieder begonnen.

Die Seepolizei in den griechischen Gewässern.

Der Mailänder *Corriere della Sera* erklärt, aus den griechischen Zeitungen gehe hervor, daß eine der Verbandsforderungen, nämlich die Seepolizei in den griechischen Gewässern, bereits tatsächlich seit einiger Zeit in Übung sei, ohne daß Griechenland Anspruch erhoben hätte. *Corriere della Sera* legt dies so aus, als könne Griechenland nun nicht umhin zuzugestehen, daß diese Ausübung der Seepolizei, die Griechenland überwachen und binden soll, zu Recht bestehe.

England gesteht die Niederlage in Mesopotamien ein.

In einer Londoner amtlichen Bekanntmachung über die Gefechte in Mesopotamien wird mitgeteilt: Wie bereits gemeldet wurde, hielt General Townsends das Schlachtfeld bei Ktesiphon besetzt und wies alle Gegenangriffe zurück, bis die Verbundenen und 1600 türkische Kriegsgefangene weggebracht waren. Hierauf trat er mit Rücksicht auf die erlittenen großen Verluste und auf die Ansturm türkischer Verstärkungen den Rückzug an. Es wird natürlich verschwiegen, daß die Türken diesen Rückzug fortwährend beunruhigten und ihn schließlich in eine panikartige Flucht verwandelten.

Italienische Stimmungen.

Nachdem der italienische Minister des Auswärtigen Sonnino vor der Kammer seine große Rechtfertigungsrede gehalten hat, glaubten die italienischen Kriegsheer, nun sei alles im besten Fahrwasser, nun könne es nicht mehr fehlen: Italien könne leicht und schnell weitere Triumphe feiern, denn nicht nur im Lande selbst, sondern auch im Auslande sei der Eindruck erweckt worden, daß Italien eine entscheidende, wenn nicht die entscheidendste Rolle im Kriege zu spielen bestimmt sei. Aber der Klang der französischen war nicht ganz rein. Allerdings die Stimmung macht sich im Lande geltend. Sie tat sich kund, als während der Kammerberatung auf einigen Plätzen beim Königshof der Ruf: „Es lebe die Republik“ erscholl. Sie ward noch offensichtlich, als der Sozialist Lucchi die Regierung anklagte, sie habe dem Lande nicht die Wahrheit gesagt, sie habe sich vom Dreierband allzu vertrauensvoll ins Schlepptau nehmen lassen.

Auf der anderen Seite ist die nationalitische Presse nicht einverstanden mit Herrn Sonnino, weil er nicht weit genug gegangen ist, als er sein Zukunftsprogramm umrandete. So z. B. erkennt der *Popolo d'Italia* zwar die politische Bedeutung der Unterzeichnung des Londoner Vertrages an als Beweis für das Vorhandensein der Einigkeit der italienischen Regierung mit den Verbündeten, aber, so meint das Blatt, bei solcher Prüfung verwandte sich seine relative Genugtuung über die Rede in direkte Meinungsverschiedenheit, nicht nur deshalb, weil sie bestätige, daß man in einem Augenblick, in dem Frankreich und England Truppen nach Serbien schickten, mit Gewehr bei Fuß zusehe, wie das arme Land, an dessen Erhaltung Italien ein vitales Interesse habe, zugrunde geht und ihm nur Munition und Lebensmittel schickt, sondern vor allen Dingen deshalb, weil man von der Regierung mehr erwarten dürfte als die Versicherung, keinen Sonderfrieden zu schließen, und weil es nötig sei, daß Italien sich rückhaltlos zur Mitwirkung an der Erreichung des Kriegszieles des Vierverbandes verpflichte, das sein anderes sei als die Vernichtung Deutschlands.

In dieser Beziehung aber habe die Rede Sonninos gar nichts an der Lage geändert, im Gegenteil müsse man nach ihr erst recht die Besorgnis hegen, daß Italien nur unter gewissen Bedingungen dem Londoner Vertrag beitreten sei. Es werde durch die Rede zur Überzeugung erhoben, was früher nur Verdacht war, daß nämlich Italien nur mit ganz beschränkten Zielen am Krieg teilnehme. Wenn seine nationalen Forderungen erfüllt seien, so würde man es sich überlegen, ob man an dem gemeinsamen Ziel der Verbündeten weiter mitarbeiten solle. Italiens militärische Mitarbeit sollte sich

wenigstens augenblicklich auf den gegen Österreich an den Alpen ausgeübten Druck beschränken. Kein Krieg gegen Deutschland und darum kein für Italien endgültiger Krieg sei unabdingbar, und wenn der Krieg beendet sei, würde man seine Freiheit wiedergewinnen und auf wirtschaftlichem — und warum nicht auch auf diplomatischem? — Gebiet sich wieder mit Deutschland zusammenfinden.

Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Entweder wir stellen unsere Kräfte zum Krieg gegen Deutschland zur Verfügung, oder unser Krieg wird die Probleme nicht lösen, um deren Willen wir Italiens Beteiligung gewünscht haben, und wir werden am Ende des Krieges mehr als je Sklaven Deutschlands sein.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei der fortgesetzten Debatte über Volksernährungsfragen im Reichstagsausschuß für den Reichshaushalt verwies Staatssekretär Dr. Delbrück bezüglich der Getreide- und Futtermittelzufuhr auf die Donauländer darauf, daß dort die Einkaufsmöglichkeit gegeben sei, nicht aber in demselben Maße die Transportmöglichkeit. Bei der Butterpreisregulierung hätte zuerst eine Verständigung mit Österreich-Ungarn herbeigeführt werden müssen. Eine Besorgnis hinsichtlich der Getreide- und Brotversorgung bestehe nicht, auch nicht hinsichtlich der Versorgung von Fleisch. Dem preussischen Landwirtschaftsminister seien zu unrecht Vorwürfe gemacht worden. Er habe selbstverständlich die ihm anvertrauten wichtigen Interessen pflichtgemäß vertreten. Im Staatsministerium seien die Fragen mit dem Ernst und der Gründlichkeit, die sie verdienen, geprüft und Meinungsverschiedenheiten, die in solchen Fragen nur natürlich seien, stets ohne jeden unnötigen Zeitverlust nach den durch das Interesse der Allgemeinheit gegebenen Gesichtspunkten ausgeglichen worden.

* Die Zentrumsfraktion hat im Hauptausschuß des Reichstages beantragt, der Reichstag solle den Reichstanzler ersuchen, durch zweckentsprechende Anordnungen in der Kriegsbesoldungsordnung tündliche Mittel zu schaffen, um eine Erhöhung der Mannschaftslohnung herbeizuführen. Die Erhöhung soll 50 % betragen und vom 1. Januar 1916 ab in Kraft treten.

Frankreich.

* In verschiedenen Zeitungen erscheinen Artikel, in denen Lord Haldane vorgeworfen wird, es sei seiner „Deutschfreundlichkeit“ zuzuschreiben, daß England bis heute im Orient nicht ernsthaft vorgegangen ist. Mit dem Ministerpräsidenten Asquith sei Haldane seit 35 Jahren in Freundschaft verbunden; Sir Edward Grey sei durch Haldane ins Amt gebracht worden, so daß Grey unaussprechliche Dankbarkeit für Haldane hege. Im England zu energischeren Schritten gegen Deutschland zu bewegen, sei der Besuch Joffres in London gefordert worden. Man könne, dessen Zweck sehr durchsichtig ist, offen sagen, daß Deutschland in London weniger gehaßt sei, als man in Deutschland selbst annehme oder zu glauben vorgebe.

Italien.

* Nach einer Rede, die fast von der gesamten Presse als sehr matt und lahm bezeichnet wurde, konnte Ministerpräsident Salandra in der Kammer triumphieren. Das Parlament nahm mit 405 gegen 48 Stimmen ein Vertrauensvotum für die Regierung an.

Balkanstaaten.

* Der Sofioter Korrespondent der *Revue* Bg. erzählt von unterrichteter Seite, daß die rumänische Regierung am 24. November der russischen neuerdings erklärt habe, keinen Durchzug durch das rumänische Gebiet zu gestatten und sich jeder Gewalt zu widersetzen. — Ferner wird berichtet, in Sofia herrsche allgemein die Meinung, daß Griechenland nicht mit dem Vierverband gehen könne, besonders wegen der letzten Note, die mit ihrer Forderung, Salandra für den Vierverband völlig freizugeben, eine Vergewaltigung Griechenlands bedeute.

Goldene Schranken.

Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Dann wurde die Barocke ausgegeben: Ins Haus zum Kaffee. Die Älteren gingen voran, der junge Offizier bot der Schwester des Hauses Ella, den Arm, der Affessor, der Schwager eines der Gäste, führte das Fräulein von Klaußig, der Mediziner erwischte Hanna und die jungen Mädchen verteilten sich unter einander. Magda in ihrer Schüchternheit hatte sich nicht gleich angeschlossen und stand nun allein, als der kleine Braun auf sie zu kam.

„Wir beide passen, glaubt ich, ganz gut zusammen“, sagte er treuherzig. Sie lachte und nahm seinen Arm.

Nicht weit vor ihnen ging Ella mit Hans Reuthner. Er war eine kräftige männliche Erscheinung. Hinter dem Militärtragen verlor sich das blonde, kurzgeschnittene Haar. Wenn er sich etwas zur Seite wandte, sah sie sein scharf geschnittenes Profil. Er hatte keine regelmäßigen Rüge, aber eine natürliche Kraft, eine feste Intelligenz sprach daraus.

Der Hallershauser kommt nie ohne die Klaußigs, plauderte der kleine Braun, der seine Gefährtin orientieren wollte. Und die Klaußigs nie ohne den Hallershauser. Es ist da wohl so etwas zwischen ihnen los. Sehen Sie, die Baronesse Erna, die der Affessor führt, mit der und Reuthner soll was sein.“

Baronesse Erna war eine schöne, stolze Erscheinung. Schwarzhäutig mit ausgeprägten Zügen. Sie schien Magda nicht mehr in der

ersten Jugend zu stehen, aber die Linien um Mund und Augen gaben ihr gleichzeitig etwas Interessantes, Geistvolles.

In dem großen Gartensaal war in aller Schnelligkeit schon alles hergerichtet. Die Dienstmädchen rannten noch hin und her, aber sie waren an so plötzliche Überfälle von Besuch gewöhnt und kamen nicht außer Fassung.

Magda war froh, daß der kleine Braun bei ihr blieb, denn er war eben so schüchtern wie sie. Im Gartensaal standen viele kleine Tischchen, an denen sich die einzelnen Gruppen zwanglos postierten. Ab und zu wurden unter Reden und Lachen Plätze getauscht, lustige Reden flogen fortwährend hin und her. Magda sah mit ihrem Begleiter etwas im Hintergrund. Er plauderte allerlei an sie hin, sie nickte und lächelte, aber im Grunde verstand sie nicht viel.

Ihr Blick hing voll schüchternem Interesse an der Gesellschaft.

Hans Reuthner sah mit Ella, Erna von Klaußig und dem Affessor an einem Tischchen. Er verstand so häufig zu lachen. Etwas Redes, Übermütiges war an ihm, und durch das Stimmungswort vernahm sie hin und wieder, meist abgerissen und zusammenhanglos, wie er die Baronesse neckte und zu kleinen schlagfertigen Ausfällen herausforderte.

Nach dem Kaffee wurde Croquet gespielt. Magda kam mit dem Mediziner, Ella, der Baronesse und noch anderen in die Gegenpartei des jungen Reuthner. Er war zumeist der Tonangebende des kleinen Kreises. Baronesse Erna hielt ihm zwar tapfer die Stange, aber

wenn die kleine Streitigkeit auf den Höhepunkt getrieben war, brach sie plötzlich unmotiviert ab und ließ ihm seinen Willen. Doch dann schob sich ein kleines verdrossenes Fältchen um ihren Mundwinkel, und sie blieb ein Weßchen abgelaunt.

Magda spielte wieder herzlich schlecht. Sie hatte es sehr viel besser gemacht, aber das Gefühl, unter all diesen fremden Augen ihre Geschicklichkeit zeigen zu müssen, machte sie sehr ungewandt. Natürlich wurde ihr nichts von ihrer Blamage erspart, dafür sorgte schon der lange Mediziner.

„Na, nun bitte ich mir aber aus, daß Sie ordentlich schlagen. Dieser Reiz ist ein Kinderpiel und dahinter können Sie gleich die Kugel von dem Leutnant treffen. Nehmen Sie sich zusammen, das Ding muß kroketiert werden bis hinten unter die Bäume.“

„Ja, so geht's mir immer, im Spiel und im Leben“, sagte Hans Reuthner resigniert.

Aber Magdas Kugel flog sogar am Reusen laufend vorbei und verlor sich in weiter ungeschicklicher Ferne.

Der Student tobte. Er wurde förmlich ungezogen, und die anderen hatten Mühe, ihn von seinem Schlaglocher, das blutübergossen dahand, abzubringen. Hans Reuthner aber trat zu Magda, und als sie vertagen aufsch, begegnete sie dem fröhlichen Blick seiner lachenden Augen.

„Nehmen Sie sich nicht an sein Schmaufen, gnädiges Fräulein“, sagte er. „Sie haben dafür einen Glücklichen gemacht.“

Sein ganzes Wesen entumulte sie. Ja,

aber einen glücklichen Freund! sagte sie lächelnd.

Danach steht mein Ehrgeiz nun gar nicht.“ Erna von Klaußig rief ihn an, die Klaußigs war an ihm. Er wandte sich zu den anderen und in dem allgemeinen Trübel wurde Magda wieder übersehen. Aber von dieser kleinen, bedeutungslosen Unterhaltung war etwas in ihr sitzen geblieben: ein Städchen heimlicher Freude.

Sie gab sich darüber keine Rechenschaft, empfand es nicht einmal mit klarem Bewußtsein. Aber ihr schüchternes Gesicht hob sich, und sie wurde freier und ihre Haltung sicherer.

Durch das Blättergewirr fielen Sonnenstrahlen auf den Rasenboden, tanzten über bunten Augen und flirrten über die hellen Mädchengehaltn.

Nach dem Spielen wurde musiziert. Erna von Klaußig sang. Ihre Stimme war unkonventionell und sehr geschult. Magda hatte sich in der Gesellschaft in eine Fensterecke gedrückt. Sie selbst war musikalisch, und ihr ganzes Herz schlug die Musik. Aber sie wußte nicht, wie es kam, und schalt sich selbst deswegen; hier wurde sie enttäuscht. Es war kein Mangel in der Stimme, sie selbst hätte die Töne nicht so vollendet ausgebracht, aber im Vortrag lag das, was sie abließ.

Seltener Weise wählte Fräulein von Klaußig nur einfache Lieder, und gerade diese trug sie mit einem Pathos vor, der den ganzen Charakter der Lieder veränderte. Magda konnte sich der seltsamen Idee nicht verschließen, es handle sie bei der Auswahl gegen ihren eigenen Willen, gleichsam unter einem Zwange.

Serbiens Kriegsgefangene.

Berichte von Befreiten.

Bei dem Rückgang der serbischen Armee haben bekanntlich viele österreichisch-ungarische Kriegsgefangene ihre Freiheit wiedergewonnen. Bei ihrer Ankunft in Sofia, wo sie von den Siegern liebevoll empfangen und befreit wurden, haben sie ihre schrecklichen Erlebnisse berichtet. Ein Mitarbeiter des „Svenska Dagbladet“, der Gelegenheit hatte, die Gefangenen bei ihrer Ankunft in Sofia zu sprechen, gibt aus ihren Berichten die folgende Schilderung der serbischen Gefangenenbehandlung:

Ein österreichischer Leutnant wurde Mitte August 1914 gefangen genommen. Er hatte einen schweren Beinbruch. In Gesellschaft eines Majors, der einen schweren Magenbruch hatte, wurde er auf einem Bauernwagen abtransportiert. Keiner von ihnen wurde verbunden, kein Arzt hatte sich um sie gekümmert. Der Wagen holperte unbarmherzig. Die Verwundeten baten, langsamer zu fahren. Der Major starb auf der Fahrt, die bergauf und bergab ging. Man kam nach einer kleinen Station, wo man den Leutnant auf dem Bahnsteig abließ, mit einer Menge anderer Verwundeter. Ein deutschsprachiger Serbe fragte die Verwundeten aus und rief dann den umstehenden Serben, die ganze Gesellschaft niederzuschleichen, was viele jedoch ablehnten. Man lud nun die armen, elenden Gefangenen in Viehwagen ein, wo sie auf blohem Stroh lagen.

Zu Weihnachten erfuhren die Gefangenen, daß eine große Sendung von Liebesgaben für sie angelangt sei, aber die Serben behielten das meiste davon für sich. Doch am schlimmsten war es, als eine Typhusepidemie in der Stadt ausbrach. Man sperrte die Gefangenen, gleichviel ob krank oder gesund, in einen engen Stall ein, wo sie neben — nein, fast aufeinanderlagen, so daß manche die Körper der kranken Kameraden unter sich zuden, sterben und erkalten fühlten. Die Überlebenden baten um reine Wäsche und bekamen die gebrauchte Wäsche der Typhus-Verstorbenen. Am Geburtstag des Kaisers Franz Josef summten einige Offiziere ganz leise die Nationalhymne, die Wache zeigte sie an, und sie wurden zur Strafe trotz der Hochsommerhitze bei festgeschlossenen Fenstern eingesperrt.

Als Przemysl fiel, versammelte sich die serbische Musikkompanie um 2 Uhr nachts unter den Fenstern der Gefangenen und spielte ununterbrochen die Märsche der Verbündeten. Dann berichtete man ihnen, daß die Serben vor Budapest ständen und daß die Russen die Karpaten überschritten hätten. Die Zivilgefangenen wurden nicht viel besser behandelt. Viele von ihnen mußten Tag für Tag die schwersten Arbeiten ohne Entgelt ausführen. Als später die Serben die Stadt räumten, trieben sie die überlebenden Gefangenen wie eine Viehherde vor sich her, und die vorrückenden Bulgaren fanden in den Gräben die Leichen derer, die zu schwach für diese Strapazen gewesen waren.

Volkswirtschaftliches.

Das Ergebnis der neuen Viehzählung. Die neue Denkschrift für den Reichstag über wirtschaftliche Maßnahmen veröffentlicht die Ergebnisse der Viehzählung, die am 1. Oktober d. J. in Deutschland vorgenommen ist. Die Denkschrift sagt: Die Zählung ergab erfreuliche Resultate für Pferde trotz der weitgehenden Inanspruchnahme für militärische Zwecke eines so geringfügigen Rückgangs, daß die Versorgung für die Weidewirtschaft nicht bedroht ist. Auch der Rindviehbestand weist gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 nur einen geringfügigen Rückgang auf. Der Schafbestand zeigt gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 eine Zunahme von 4,4%. Noch stärker, nämlich 10,6%, ist die Zunahme des Ziegenbestandes. Gegenüber dem Ergebnis der beiden letzten Schweinezwischenzählungen vom 15. März und 15. April 1915 vor der Schweinebesteuerung eine erfreuliche Zunahme vorzunehmen. Das Federvieh hat eine Abnahme um 8,7% gegenüber der letzten Zählung, der dem 2. Dezember 1912, aufzuweisen. Dieser Rückgang ist ausschließlich bei den Hühnern eingetreten; Gänse und Enten haben eine nicht unerhebliche Zunahme aufzuweisen. Das Gesamtresultat

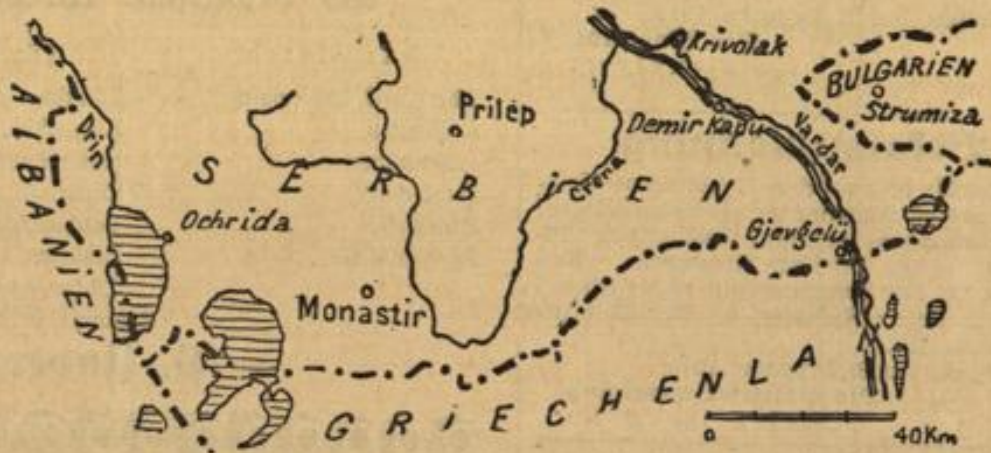
der Viehzählung ergibt ein den Umständen nach durchaus erfreuliches Bild.

Die Viehhaltung der ostpreussischen Kreise mit Kleinvieh ist in dem abgelaufenen Sommer energisch durchgeführt worden, und zwar auch in Form von sogenannten Patenschaften. Der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen war die Versorgung des von den Russen arg verwüsten Kreises Neidenburg übertragen worden. Die öffentliche Sammlung von Kleinvieh ist jetzt abgeschlossen worden. Sie hat ein erfreuliches Ergebnis gehabt, denn aus den Kreisen der westpreussischen Weiser wurden für den Kreis Neidenburg geliefert: 12.500 Hühner, Gänse, Enten, Puten und anderes Geflügel, 689 Ferkel, 99 Ziegen, 40 sonstige Kleintiere (Kaninchen usw.) und 5 Wienerdöckler. An Bartspenden kamen 53.726 Mark ein.

Von Nah und fern.

Cadiner Kriegsenden. In der Kaiserlichen Majolika-Fabrik in Cadinen werden zurzeit Kriegsandenken in großer Anzahl hergestellt, die in erster Linie für die Krieger des Cadiner Gefangenschafts bestimmt sind. Um sie aber auch anderen Kriegsteilnehmern zugänglich zu machen, werden sie in der Weihnachtszeit in beschränkter Menge in den Handel kommen. Es handelt

Zur Eroberung von Monastir.



Mit der Eroberung von Monastir hat Serbien den letzten Stützpunkt verloren. Man darf nun gespannt sein, ob die geschlagene Heere zum größeren

Teil über die griechische Grenze streben, oder ob sie eine Sammlung auf albanischem oder montenegrinischem Gebiet versuchen werden.

sich um Schalen, kleine Dosen, Tabakspfeifen, Becher usw. Alle Gegenstände tragen in ihrer Ausschmückung einen Vermerk im Hinblick auf den großen Krieg 1914/15.

Russische Schwestern über die deutschen Gefangenenlager. Die zum Besuch der russischen Kriegsgefangenen nach Deutschland entsandten drei russischen Schwestern und drei Herren des dänischen Roten Kreuzes sind nach Beendigung der Lagerbesuche wieder in Kopenhagen eingetroffen. Die russischen Schwestern äußerten ihre uneingeschränkte Anerkennung über die Lagerereinrichtungen, Unterbringung, Hygiene und Post. Mit Bewunderung sprachen sie von den vorzüglichen Kazzaretten und der Wund- und Krankenbehandlung, die den Kriegsgefangenen mit der gleichen Sorgfalt und ärztlichen Gewissenhaftigkeit zuteil wird wie den deutschen Verbundenen. Nur die von den Mitgliedern der Kommission vorgebrachte Bitte um Erhöhung der Brotportionen und vermehrte Verpflegung mußte wegen der deutschen Bevölkerungsüberlegenheit Sparmaßnahmen im Verbrauch des Getreides und der sonstigen Nahrungsmittel unter Hinweis auf die von unseren Gegnern befohlene Hungerrückspolung abgelehnt werden.

Ein Kriegsgedächtnis für Bayern. Im Stadteil Steinbühl in Nürnberg wird auf Veranlassung des Erzbischofs Haus von Bamberg, ehemals Pfarrer in Nürnberg, unter der Schutzherrschaft des Königs eine nach ihm benannte Kriegsgedächtniskirche für Bayern erbaut.

Beschlagnahme von Kartoffeln. Da die Landwirte andauernd ihre Kartoffelernte zurückhalten, beschlagnahmte nach einem Bericht

Gegenden fiel sogar Hagel. Die seltsame Erscheinung hatte auch die Dauer und alle Anzeichen der sommerlichen Entladungen, denn es währte mehr als eine Stunde. Zugleich kam von den höchsten Tiroler Stellen auf dem Stiller Joch die Meldung herab, daß dort in den letzten kalten Tagen nicht weniger als 42 Grad Kälte herrschte. Diese ist wohl kaum mehr feigerungsfähig.

Neuer Streit zwischen den englischen Zechenbesitzern und Bergleuten. Ein neuer Streit ist zwischen den Zechenbesitzern und Bergleuten des Kohlenreviers in Süd-Wales entstanden. Das Einigungsamt in Cardiff erörterte die Frage einer Herabsetzung der Kohlenpreise, was eine Verabreichung der Arbeiterlöhne zur Folge haben würde. Der Vertreter der Bergleute erklärte einen Austritt durch das Schiedsgericht nicht zulassen zu können. Darauf lehnten die Vertreter der Arbeitgeber eine weitere Debatte ab.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Futterverhinderung führte die Richter Bruno Pittelau und Oskar Puhlmann und den Arbeiter Friedrich Lafogga vor die Strafkammer. Die beiden Richter, die bei einer Futtergroßhandlung in der Prenzlauer Straße im Dienst standen, erhielten am 7. Oktober den Auftrag, auf zwei Fuhrwerken Butter und Käse an die Kundschaft abzuliefern. Zur Beaufsichtigung des Wagens wurden ihnen zwei Helfer zugeeilt. Untermwegs gefiel sich ihnen Lafogga zu, und nun wurde der Plan gefaßt, die Fuhrwerke mit dem Butter und Käse zu verwechseln. Nachdem die Helfer weggeschickt worden waren, um einen fingierten Auftrag auszuführen, fuhren die Komplizen nach Charlottenburg zu einem Kaufmann Müller und luden dort die Ware ab. Müller be-

zahlte dafür 1450 Mark, von denen sich Pittelau und Puhlmann den Löwenanteil behielten. Nach Abschluß dieses Geschäftes ließen die Angeklagten den Wagen herrenlos auf der Straße stehen, wo er abends aufgefunden wurde. Gegen Müller, der die verführte Ware schleunigst weiterverkauft hat, und der der Polizei schon lange als Dealer verdächtig ist, konnte nicht verhandelt werden, weil er zum Heere einberufen ist. Das Gericht verurteilte die beiden ungetreuen Kaufleute zu je einem Jahr sechs Monaten, den Angeklagten Lafogga zu einem Jahr Gefängnis.

Breslau. Bei dem Fleischer Bengler hatte am 18. Juli eine Arbeiterfrau für 20 Pf. Gallert gekauft, das einen schlechten Geschmack hatte und die Genießenden schon beim ersten Bissen zum Erbrechen reizte. Eine Untersuchung im Städtischen Gesundheitsamt ergab darin eine giftige Kupferverbindung. Nach dem Gutachten des Gesundheitsamtes war das in einem Kupfergefäß zubereitete Nahrungsmittel in hohem Grade gesundheitsschädlich. Bengler erhielt darauf eine Anklage wegen fahrlässigen Nahrungsmittelvergiftens, und das Schöffengericht verurteilte ihn zu 80 Mark Geldstrafe oder 16 Tagen Gefängnis.

Vermischtes.

Das 1000 Mark-Schwein. Da die militärischen und politischen Anstrengungen der Alliierten so häufig verfehlt haben, klammert sich ihre letzte Hoffnung an die „wirtschaftliche Aushungerung“ Deutschlands, die das ergeben soll, was die Regierungen und Generale der Franzosen, Engländer und Russen nicht zu leisten vermögen. Wie sehr aber auch diese letzte Größe in der falschen Rechnung nur noch zur bewußten Täuschung des eigenen Volkes verwendet wird, zeigt die folgende, ebenso naive wie durchsichtige Notiz in der Pariser Zeitung „Deuxième“: „Der Mangel in Deutschland wird nachgerade gigantisch. So erzielte kürzlich bei einem in München abgehaltenen Viehverkauf ein einziges Schwein den Preis von 1000 Mark. Und wenn nicht alles trägt, wird der Schweinepreis in Deutschland noch bis zu 2000 und 3000 Mark für das Stück steigen.“ Um diese Meldung, an der nichts gigantisch ist, als die französische Phantasie, verständlicher zu machen, fügt das Blatt hinzu, daß das fragliche 1000 Mark-Schwein 800 Pfund gewogen habe.

Ein englisches Wunderpferd. Die französischen Blätter sind in Meldungen über die wunderbaren Eigenschaften all dessen, was französisch, englisch, russisch und italienisch ist, wahrhaftig unerfindlich. Und da der Stoff über die Heldentaten der Menschen sich allmählich zu erschöpfen scheint, wendet das französische Interesse der französischen Heldentaten sich neuerdings den Tieren zu, die als vierfüßige Unterthanen der Alliierten natürlich verpflichtet sind, gewissermaßen als Überläufer zu erscheinen. Das folgende wirklich „fabelhafte“ Geschichtchen legt die französische Boulevardzeitung „Le Petit Parisien“ einem verwundeten englischen Soldaten in den Mund, der nach seinen eigenen Angaben nur durch die Geistesgegenwart und dem Opfermut seines — Pferdes — dem Tod entgangen sein soll. „Eines Tages“, so erzählt der Soldat, „wurde ich im Verlauf eines heftigen Kampfes durch eine Kugel vom Pferde geschleudert. Meine Kameraden ritten gerade wie im Galopp, und ich wäre hilflos zurückgeblieben und in die Hände des Feindes gefallen, wenn mein Pferd mich nicht gerettet hätte. Das kluge Tier blieb vor mir stehen, packte mich mit den Zähnen am Uniformkragen, hob mich auf und galoppierte so mit mir den Kameraden nach.“ Wundern man sich noch, daß „Le Petit Parisien“ allen Ernstes den Vorfall macht, das englische Wunderpferd mit dem Kriegskreuz auszuzeichnen? ...

Goldene Worte.

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein Vaterland nicht zu verdingen. Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Der große Kurfürst.

Man muß keine Jugendfehler ins Alter hineinnehmen, denn das Alter führt seine eigenen Ränge mit sich. Goethe.

Daß acht auf die Gassen und sich nach den Sternen. Wilt. Rabe.

Nach hinaus beim Morgengrauen, Will das Dorf verlassen. Schlummernde Sterne schauen Nieder auf die Gassen.

Der Affessor lag vor dem Kessel und befeuerte sie. Unter der Dampfabgabe dieser beiden sichtlich sehr ausgebildeten Menschen wurde das einfache Viehchen mit seiner ergreifenden Behmut zu einem prächtigen Konzertschiff, das beillerte, aber nicht bewegte.

Trag mein Bündel wanderleer, Doch mich drückt wie Eisen. Wenn das Herz tränensüß, Ist so schwer das Reisen.

Hans Reuthner fand etwas weiß, an den dunklen Blick einer Türpforten steht. Magdas starrer Blick erfasste mit Entsetzen seinen verwandten Ausdruck.

Die lachende Lustigkeit von vornhin war gewichen. Selbst in diesen hellen Tagen eine finstere Verkommenheit aus, mit der er vor sich hinlachte.

Ein wunderliches Gefühl überlag Magdas Herz. Eine plötzliche Wärme, in der ein tief verstaubtes Mittel lag. Eine Wärme ohne bestimmte Form, als ob sie leichtthergige junge Mann, von dem Schen und Verlegenheit sie fernhielten, zu anderer, als der er sich gab.

Der und der ohne Sinn, Kanns ja gar nicht lassen, Wie ich mich verhalten bin. Sei du mich verlassen.

Ein leises Rucken bewegte die gesenkten Augenlider Hans Reuthners und um den Mund mit dem starken, rötlich blonden Schnurrbart lief ein böser kleiner Zug von Bitterkeit und Hohn.

Mit einer Tragik, die fast zur Waise wurde, einem Wehlaut gleichsam, schloß die Sängerin. Den letzten verjöhnlichen Vers sang sie nicht mehr.

Aber Magda hatte die sonderbare Empfindung, als sei der versammelten Gesellschaft da etwas vorerzählt, was eigentlich kein Mensch wissen dürfte. Und das kleine Lied, das sie sonst geliebt hatte, erschien ihr plötzlich wie eine inbaldre Gefühlsplapperei.

Die Gesellschaft spendete lauten, anhaltenden Beifall. Fräulein von Klausig und der improvisierende Affessor, der die Begleitung in lustvoller Weise erweitert hatte, wurden umringt und um mehr gebeten. Hans von Reuthner aber löste sich aus seiner gebannten Stellung, ging langsam an allen vorbei und auf das Fenster zu, an dem Magdalene ihr stilles Mädchen hatte.

Aber wenn er sie auch sehen mochte, beachtete er sie doch nicht. Das Fenster war breit und von großer Tiefe. Er trat in die Mitte hinein und sah stumm in den Garten, in dem die Schatten länger wurden. Durch die offenen Scheiben drang Vogelgezwitscher.

Sein Mund war fest zusammengeklappt und seine Augenbrauen zogen sich ineinander. Magda wollte sich entfernen, ihre Bewegung weckte ihn, er fuhr herum und starrte sie einen Moment an.

„Ach so!“ sagte er dann, „meine gütige Freundin, die ihre Güte berent.“

In Stimme und Ton lag etwas Gewalttames, als zwingte er sich in diese leichten Liebenswürdigkeiten hinein. Es tat dem Mädchen förmlich weh, und in einfachem Takt vernahm sie ein Eingehen auf seine Worte, wenn auch ihr eigenes, junges Wünschen sie dazu drängte. Sie lächelte ihm nur freundlich zu und ging fort.

Er tat auch nichts, um sie festzuhalten. Langsam wandte er sich dem Fenster zu. Aber in der Gesellschaft erhoben sich schon Bemerkungen, verwunderte oder neckende, die sein Zurückziehen betrafen.

In Magda stieg ein plötzlicher Zorn auf. Ihr war, als sei sie verantwortlich dafür, daß man ihn ein paar Augenblicke nur ungeliebt ließ. Denn sichtlich bedurfte er dessen. War es nun ein Schmerz, den das Lied weckte, war es etwas anderes — sie hatte es gesehen, daß er unter irgend einem starken Eindruck stand und litt.

Aber sie konnte nichts für ihn tun. Und mit einem Behaggefühl, das sie noch nie empfunden hatte, sah sie, wie er von mutwilligen Mädchen angerufen, zurückgekehrt und dann von Erna angerebet wurde, in deren Augen etwas Selbstvertrauens glänzte.

Und in seine Mienen, sein ganzes Wesen trat wieder die gewalttame Liebenswürdigkeit, als sich allmählich der Zwang löste und seine alte, feste, unbefümmerte Art wieder zum Durchbruch kam.

Diese blieb über sich und hielt den ganzen Abend an, so daß Magda sich schließlich sagen

mußte, sie habe sich diese wunderliche Veränderung eingeredet, oder es sei eine kleine verdrossene Laune des verabschiedeten Weltmanns gewesen, ein kleiner Überdruß, der ihm nachher wieder verfliegen sei.

In der kurzen, heißen Sommernacht lag Magdalene in wunderbarer Unruhe, durch ihre Träume hin zog sich das Empfinden, das sie bekämpfte, das sie als sinnlos verwarf, als sei ein plötzlicher, strahlender Reichtum auf ihren Weg gefallen.

An die Fenster rauschte es. Ein kurzer, warmer Sprühregen schlug hernieder. Das Fenster stand auf, sie lag und lauschte mit allen Sinnen dem feinen, fallenden Geräusch der Regentropfen auf den Blättern. Das ganze Gemach erfüllte sich mit dem erquickenden Duft, in das sich leise ein herber, frischer Erdgeruch mischte.

Neben ihr und aus dem anderen Zimmer klangen die tiefen Atemzüge der schlafenden Gefährtinnen. Auch Hanna, das lustige Ding, mit seiner lustigen, trostigen Liebe schlief fest. In der weichen Morgenbeleuchtung erkannte sie durch die offene Tür deutlich die Bäume. Sie lächelte sogar im Schlaf.

Alles still im Hause. Sogar vom Wirtschaftshof herüber noch kein Laut. Und in dieser geheimnisvollen Stunde zwischen Nacht und Morgen lag Magdalene allein mit wachen Augen und lauschte — bang mit verhaltenem Atem — dem Schreiten des Lebens, das an ihre Pforte klopfte. — — —

(Fortsetzung folgt.)

wollenen Lumpen und Abfälle in jeder Mischung und Farbe beschlagnahmt, die im Besitz von Personen sind, die sich mit dem Handel oder der Verwendung von wollenen und halb-wollenen Lumpen und Abfällen gewerbsmäßig befassen. Der Verkauf der beschlagnahmten Lumpen und Abfälle bleibt aber weiter zulässig zu Heeres- oder Marinezwecken. Als ein derartiger erlaubter Verkauf ist die unmittelbare oder mittelbare Veräußerung an bestimmte Sortierbetriebe anzusehen, die von der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft in Berlin mit dem Ankauf für die Zwecke der Heeres-Marineverwaltung beauftragt sind. — Ohne Rücksicht auf die Beschlagnahme ist das Sortieren von Lumpen erlaubt und durchaus erwünscht. Lumpen und Abfälle, die vor Inkrafttreten der Bekanntmachung bereits gewollt waren, dürfen weiter verarbeitet werden. Ebenso ist die Verwendung und Verarbeitung zur Herstellung solcher Ganz- und Halberzeugnisse zulässig, deren Anfertigung unmittelbar von dem Preussischen Kriegsministerium, dem Reichs-Marine-Ministerium, dem Bekleidungs-Beschaffungsamt, durch Vermittelung der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft oder des Kriegs-Garns- und Tuch-Verbandes in Berlin veranlaßt ist. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung, die mit Beginn des 1. Dezember 1915 in Kraft tritt, kann aus den Bürgermeisterämtern eingesehen werden.

Mit dem 7. Dezember 1915 tritt eine Bekanntmachung betreffend Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen, und Baumwollgespinnsten (abgekürzt: Spinnverbot) in Kraft.

Die neue Bekanntmachung beschlagnahmt Baumwolle, Baumwollabgänge, Baumwollabfälle und Kunstbaumwolle. Trotz der Beschlagnahme bleibt aber die Veräußerung und Verarbeitung von Baumwollabfällen (mit Ausnahme von Stripsen und Kämmlingen), sowie von Kunstbaumwolle gestattet. Jedoch ist ihre Verarbeitung an eine Betriebsein-schränkung geknüpft.

Die Veräußerung von Baumwolle, Baumwollabgängen, Stripsen und Kämmlingen ist nur von Selbstverarbeitern an Selbstverarbeiter zulässig.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, die noch eine ganze Reihe Einzelbestimmungen enthält, ist auf den Bürgermeisterämtern einzusehen.

— **Die Unzufriedenen.** Wer kennt sie in gegenwärtiger Zeit nicht, die Unzufriedenen? Leute, denen es gut geht, und die infolgedessen aus der Behaglichkeit ihres Wohlergehens heraus über alles nörgeln, was nach ihrer Ansicht besser sein müßte. „Ueber Maßnahmen der Staatsregierung, die ein halbes Jahr früher kommen mußten!“ Ueber „Erfolge an der Front?“ — Na, ein paar Gräben gestärkt; kann noch lange dauern, bis wir auf die Weise nach Paris oder Petersburg kommen!“ — so und ähnlich läßt sich diese Sorte Sterblicher täglich vernehmen und orecheln der Mittwelt das bishen Zuversicht und Erfolgsfreude, die wir uns in dieser schweren Zeit als einzige frohe Charaktereigenschaft gönnen. Dann giebt es wieder Leute, darunter manche von dem schweren Krieg mit seinen Leid und Sorgen ganz unberührt gebliebene, die kein Verständnis haben oder zeigen für eine Mithilfe ihrer um ihre Existenz schwerkämpfenden Mitmenschen, deren Opferwilligkeit für Kriegswohlstandswecke, für unsere braven Truppen im Felde sehr beschränkte Grenzen hat, die es kaltblütig dem fühlenden und denkenden Nachbar überlassen, die Pflicht der Opferwilligkeit zu üben und die keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen lassen, an den Männern und Frauen, die sich der Wohlfahrt von Heer, Verwundeten und Kranken, sowie der Mitbewohner mit allen Kräften widmen, mit dem Maßstab ihrer Kurzsichtigkeit und geringen Dienstbereitschaft für das Wohl des schwer bedrängten Vaterlandes messen. Leider sind wir im Durchschnitt zu gutmütig solchen Freudenverderbern gegenüber. Wir sollten sie stehen lassen mitten im Geißel, und unserer Wege gehen, oder noch besser, ihnen so gründlich den Kopf waschen, daß ihnen für ein paar Wochen mindestens jede Lust zur Nörgelei und Unzufriedenheit vergeht. Wer tatsächlich aus dem Inneren heraus in jetziger Zeit so denken würde, wie diese Leute sich geben, der wäre nicht wert, daß draußen an der Front auch nur ein einziger Soldat für ihn und seine ganze Sippschaft sein junges, frisches Leben aufs Spiel setzt.

Feldpost. In letzter Zeit sind im Osten 4. im Westen 1 Eisenbahnwaggon mit Feldpostsendungen verbrannt. Es wird wiederholt dringend gewarnt vor der Versendung von Streichhölzern, Benzin, Äther usw., denn auf diese ist die Selbstentzündung zurückzuführen.

— **Nassau, 8. Dezember.** Die Eheleute Schuldiener Adolf Höfer feierten gestern die Silberne Hochzeit.

— **Bergn-Scheuern, 6. Dezember.** Unteroffizier Christian Kreidel ist mit dem Eisernen Kreuz 2ter Klasse, Offizier-Stellvertreter Lütke mit der Hessischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden.

Kreistagswahl. Bei der unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrat Landrat Duderstadt im Rathaus zu Nassau vorgenommenen Neuwahl eines Mitgliedes zum Kreistag für diejenige der Lahn gelegenen Landorten des ehemaligen Amtes Nassau, ist Herr Bürgermeister Wilh. Hinterwälder in Schweighausen gewählt worden.

Braubach, 7. Dezember. Zum Bürgermeister unserer Stadt ist Bürgermeister Lis-mann aus Neuenhain i. L. gewählt worden.

†† Auf Grund des § 15 der Verordnung über den Verkehr mit Stroh vom 8. November 1915 wird folgendes bestimmt:

Artikel 1.

Die Grenz- und Höchstpreise für Stroh werden erhöht für 100 Kilogramm um je 15 M für Stroh, das im Dezbr. 1915, um je 10 M für Stroh, das im Januar 1916, um je 5 M für Stroh, das im Februar 1916 geliefert wird.

Bekanntmachung.

Diesenigen Einwohner, welche Weihnachtsbäume aus dem hiesigen Stadtwalde wünschen, wollen dies bis zum 15. d. Mts., abends 6 Uhr, mitteilen.

Nassau, 3. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt veröffentlichte und im Rathause angeschlagene Bekanntmachung betreffend Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Baumwollgespinnsten, werden Beteiligte hingewiesen.

Nassau, den 7. Dezember 1915.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt veröffentlichte und im Rathause hier selbst angeschlagene Bekanntmachung betreffend Ankauf von Allgummi werden Beteiligte hingewiesen. Aufkäufer für den hiesigen Bezirk ist die Firma: Felsi Strauß in Frankfurt a. M., Mainzerlandstraße 181.

Nassau, den 3. Dezember 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt veröffentlichte und am Rathause hier selbst angeschlagene Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Benzolspiritus, werden Beteiligte hingewiesen.

Nassau, den 8. Dezember 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es können vermittelt werden:
Kokoskuchen 30,60 Mark für 50 Kg.
Johannisbrot, ganz 19,50 Mark für 50 Kg.
Johannisbrot, gebrochen, 20, Mk. für 50 Kg.
Mais, ganz, 24,50 Mark für 50 Kg.
Mais gebrochen, 25, — Mark für 50 Kg.
Mais, geschrotet, 25, — Mark für 50 Kg.
Häckselmelasse, je nach Zuckergehalt, 9,—, 9,75 Mark für 50 Kg.

alles frei Bahn Diez.

Johannisbrot ist sehr gehaltvolles Futter und besonders für Pferde zu empfehlen.

Bestellungen bis Freitag, den 10. Dezember mittags 12 Uhr erbeten.

Auf die Häckselmelasse werden die Landwirte und Pferdebesitzer besonders aufmerksam gemacht. Bei der Knappheit an Stroh wird diese i. Winter nur selten zu haben sein.

Nassau, 7. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Fischverkauf.

Der Batel. Frauenverein läßt

Donnerstag, den 9. Dezember,

vormittags 8 Uhr 30 bei der Firma J. W. Kuhn verkaufen:

Bratfischische Pfd. 46 Pfg.

Kablau, ohne Kopf, Pfd. 65 Pfg.

Kablau, 3—5pfündig, Pfd. 62 Pfg.

Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernburg,
Eisenhütte.

Die Sprechstunden

des Vertreters von Dr. med. Abée finden ab 1. Dezember statt:

an Werktagen von 8½—10½ Uhr,

an Sonntagen von 9—10 Uhr.

Nassau.

Montag, 13. Dezember:

Kram- und Viehmarkt.

Weihnachtsbitte

der Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern

Weihnachten, das Geburtsfest des Heilandes, in dem Gott der Menschheit die allergrößte Freude bereitet hat, kommt wieder heran, und da wagen wir es trotz des Krieges, der so große Anforderungen an die Mithätigkeit stellt, für unsere 380 Pflöge um Gaben der Liebe zu bitten, damit wir, wie auch in sonstigen Jahren, jedem eine Freude bereiten können. Unsern Kindern fehlt größtenteils das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit. Sie vertrauen kindlich-gläubig, daß das Christkind mit seinen schönen Sachen auch während des Krieges kommen wird und freuen sich schon lange darauf. Wer möchte ihnen diesen Glauben und diese Freude nehmen! Wenn ihnen auch in dieser Zeit die Geschenke nicht so reichlich bemessen werden können, wie in anderen Jahren, unsern Kindern läßt sich auch mit Wenigem viel Freude bereiten.

Helft, liebe Freunde uns den Tisch wieder decken und das schönste Fest der Christenheit auch für unsere armen Kinder zu einem Freudenfest zu machen; wir bitten Euch herzlich um eine Gabe in Bar zur Erfüllung der mancherlei besonderen Wünsche oder um Spielsachen, Ewaren, Bekleidungsstücke. Bei der großen Schar derjenigen, die auf eine Gabe harren, haben wir für alles, was die Liebe uns schenkt, Verwendung und sind für jede, auch die kleinste Gabe herzlich dankbar. Es ergeht besondere Mitteilung. Allen unseren Wohltätern wünschen wir in dieser ersten Kriegszeit ein gesegnetes Christfest.

Martin, Pfr.,
Vorsitzender des Vorstandes.

Todt,
Direktor.

Die Postcheckkonto-Nummer der Anstalt ist Frankfurt a. M. 4000.

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle:

Für Herren:

Ober- und Unterwäsche
Krawatten,
Hosenträger,
Handschuhe,
Strümpfe,
Taschentücher,

Für Damen:

Wäsche,
Unterröcke, weiß u. farbig,
Handschuhe,
Strümpfe,
Taschentücher,
Schürzen,
Tücher aller Art.

Für Kinder:

Mützen,
Kragengarnituren,
Schürzen,
Handschuhe,
Strümpfe,
Taschentücher.

Schirme in allen Preislagen.

P. Unverzagt, Nassau.

Weihnachtsbitte.

An alle Freunde der Kleinkinderschule zu Scheuern richten wir die herzlichste Bitte, auch an diesem zweiten Kriegswihnachten der Kleinen freundlichst denken zu wollen. Am Feste der Liebe, an dem wir soviel Liebe erfahren, wollen wir auch Liebe geben. Spenden an Geld, Spielsachen, Gebäck und allerlei nützliche Gaben für diese Zeit der Not nehmen wir gern und dankbar entgegen, und bitten, solche im hiesigen ersten Pfarrhaus gütigst abgeben zu wollen.

Nassau, den 6. Dezember 1915.

Der Vorstand.

Gesucht zum 15. Dezember ein
Stundenmädchen oder Zweit-
mädchen

Haus Lahnberg, Berg-Nassau.

Tüchtiger Farbenmüller

für Feinmahlung in dauernde Stellung
sofort gesucht.

A. A. Hill.

Farbenfabrik Limburg (Lahn.)

Für die Weihnachtsbäckerei

empfehle sämtliche Zutaten in neuer bester
Qualität.

J. W. Kuhn, Nassau.

Lacto Cipulver und Ovalin Eiweiß-
pulver, das Paket 20 — empfiehlt
J. W. Kuhn, Nassau.

Empfehle nach altbekanntem Hausrezept
selbsthergestellt

Honigkuchen.

Pfd. 1,20 bis 1,80 Mk.

August Hermant, Nassau.

Bäckerei, Konditorei, Kaffeestube.

Schöne Christbäumchen

empfiehlt

A. Hermes, Nassau, Römerstr.

Vorausbestellungen erbeten.

Arbeiter

erhalten Beschäftigung bei hohem Lohn im
Tunnel bei Nassau. Näheres bei Unterneh-
mer Voos in Arzbach oder Nassau.

Praktische

Weihnachtsgeschenke

Handarbeiten in großer Auswahl.

Für Weihnachten

besonders herabgesetzte Preise.

Neuheiten in Pelzen

und Garnituren für Damen und Kinder
von den einfachsten bis zu den elegantesten
in neuer Sendung

M. Goldschmidt, Nassau.

Dauerhafte

Feldpostpackungen 500 Gramm

in leichten Holzkästchen

mit Scherer-Kognak, Rum, Magenlikör, Ma-
genbitter, Bonellamp, Rot- und Portwein.

Chr. Piskator, Nassau.

Wallnüsse,
prima Ware empfiehlt billigt
J. W. Kuhn, Nassau.

Für die uns in so reichem Maße zu teil
gewordenen Glückwünsche und Geschenke zu
unserer Silbernen Hochzeit, sagen wir Allen
herzlichen Dank!

Adolf Höfer und Frau.

Zu Weihnachtsgeschenken empfehle ich

Wäsche

in einfacher und eleganter Ausführung. Ta-
schentücher, elegante Kragengarnituren, Hand-
schuhe, Strümpfe, Unterröcke, Blusen, Schoner,
Ersatzkleidchen, sowie alle modernen Hand-
arbeiten.

Schokolade, Pralines, feinsten Speisema-
gapan, Sahnebrocken.

Maria Erben, Nassau

Römerstr. 1

Verloren! Dienstag Nachmittag in
der Stadt Bernstein-
kette. Rückgabe gegen Belohnung! erbeten
Villa Drania.

Neu eingetroffen:

Kinder Lederschnürstiefel

mit Holzsohlen.

S. Löwenberg.

Bienen-Schlenderhonig.

Drogerie Trombetta.

Tüchtiges Küchenmädchen

gesucht. Meldungen an Frau Direktor
Todt, Scheuern.

Frische Zitronen

eingetroffen. Drogerie Trombetta, Nassau

Jugendwehr!

Samstag abend 8 Uhr 30 Turnhalle.

Evgl. Kirche Nassau. Kriegsbeihilfe

Mittwoch, 8. Dezember, Abends 8½ Uhr Herr
Pfarrer Kranz.